

## Werk

**Titel:** Die deutsch-wälsche Sprachgrenze in der Schweiz und Italien vor 300 Jahren

**Autor:** Stricker , Wilhelm

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1866

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657\\_1866\\_0001](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1866_0001) | LOG\_0049

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

ist nach den Berichten dieser auf die südöstlichen Theile Tibets, auf die Grenzbezirke gegen China hin beschränkt, und wird dieselbe stets als eine bedrückte und verarmte bezeichnet, welche die Pläne der Fremden fördert in der Hoffnung neuer Entfaltung früheren Ansehens, wenn auch unter anderen, den christlichen Dogmen angepaßten Lehren. Die Bon-Lehre, über welche wir leider nur wenige Nachrichten besitzen, ist ihrem Wesen nach ein Rest des alten vorbuddhistischen Cultus der Naturkräfte, jedoch vermischt und gemildert durch zahlreiche Entlehnungen aus dem Buddhismus. Ihre Entstehung datirt aus dem ersten Jahrhundert vor Christus, ihre Entwicklung zu einer besonderen Religion mit eigenthümlichen Cultusformen und Gebräuchen gehört aber erst einer späteren Zeit an. Im 8. Jahrhundert soll dieselbe durch die Verbreitung der Buddhalehre verdrängt worden sein, denn ein Vernichtungskampf gegen die Anhänger der Bon-pa-Sekte Seitens der Buddhaverehrer scheint nicht stattgefunden zu haben. Ihr Cultus ist wesentlich ein Fetischdienst, in dem hohle Bäume und bestimmte Felsen als Wohnsitze böser Geister gelten; wer sie aus Unachtsamkeit oder frivolem Unglauben berührt, hat von Krankheit und anderen Uebeln zu leiden. Zur Beruhigung der bösen Geister werden von einer besonderen Classe von Beschwörern, Mumo genannt, Trommeln geschlagen, Wohlgerüche verbrannt und Säbelhiebe in die Luft geführt. Die Anschauungen sind noch dem vorbuddhistischen Glauben entsprossen. Auch die Buddha-Anhänger haben sich nicht von den abergläubigen Vorstellungen ihrer Vorfahren losgemacht, und die Mehrzahl der Cultushandlungen, die ein frommer Tibeter noch heute von den Lamas vornehmen läßt, sollen die bösen Dämonen von ihm fern halten. Der Unterschied zwischen den beiden Religionen liegt aber darin, daß die Buddhisten Çäkyamuni und die durch ihn vermittelte, unzähligen Wesen höherer Ordnung in größerem oder geringerem Grade mitgetheilte Weisheit als den Grund der Herrschaft über die bösen Geister betrachten, und in Folge davon auch die ethischen Grundlagen seines Systems angenommen haben, während die Bon-pa-Sekte Çäkyamuni geradezu als einen Feind ihrer Lehre betrachtet. Sehr reich, namentlich an schrecklichen Gottheiten, scheint das Bon-pa-Pantheon zu sein. — r.

## Die deutsch-wälsche Sprachgrenze in der Schweiz und Italien vor 300 Jahren.

Mitgetheilt von Dr. Wilhelm Stricker in Frankfurt a. M.

Bei Betrachtung der Sprachgrenzen drängt sich die Frage nach ihrer Beharrung auf, — eine Frage, welche für die Zukunft des einen wie des andern der angrenzenden Sprachgebiete von höchster Bedeutung ist. Je häufiger nun diese Frage bei dem geringen Interesse, das man früher den nationalen Verhältnissen widmete, ohne Antwort bleiben mußte, desto wichtiger ist es, die wenigen uns erhaltenen Zeugnisse zu sammeln. So fand ich bei Michel de Montaigne die Bezeichnung des Dorfes Bussang bei Remiremont (Reimersberg) an der Mosel 1580 als *le dernier du langage français*, und jüngst in der Ger-

mania oder Chronica der Teutschen des Sebastian Franck von Wörd, Frankfurt a. M., Ausg. von 1539, Blatt 374, eine höchst merkwürdige Auseinandersetzung der Grenze zwischen deutsch einerseits, französisch und italienisch andererseits, wie sie in der westlichen Schweiz und Piemont sich darstellt. Wir theilen das Wesentliche daraus, möglichst in der alten Sprache, mit und fügen den Ortsnamen, soweit wir sie enträthseln konnten, die heutigen Formen bei. Franck nimmt die Identität der Gallier und Germanen an; ein Theil der Gallier sei durch die Römer verwälcht worden, etliche aber seien bei ihrer alten deutschen Sprache geblieben. „Helvetierland bis nächst gen Freiburg und Bern (welches neue Städte sind), nach Genf zu ist wälisch worden und ists noch. Desgleichen in Wallis, nicht fern von Sitten bis zu des Rhodans Ursprung ist es noch deutsch, nämlich Bregy (Brieg, Brig), Naders (Natter), Münster, Gomsch (Goms, Gombs, Conches), obgleich sie zu keinem Teutschen wandeln können, dann über höchste Alpen und Spitzen der Berge gen Uri und Berner Gebiet. Ihre Nachbarn im ebenen Land, mit denen sie täglich Gewerb und Handel treiben, sind alle wälisch, als Vispach (Visp), Raren (Raron), Lauk (Leuk), Sieders (Siders, Sierre), Sitten (Sion) und alles Land fürbafs, soweit der alten Seduner Mark begreift, jetzt Wallis genannt, fürbafs (weiter) die untern Walliser, vor Zeiten Veragri genannt, jetzt Gundis (Conthey), Martenach (Martigny), St. Moritz, sind wälischer Sprache. Livius <sup>1)</sup> schreibt, dafs noch zu seiner Zeit die Veragri der Sprache nach halb deutsch, halb wälisch gewesen. Da jetzt die Sprache sich verhält, wie oben angegeben, so hat das Wälisch zugenommen und ist vorgebrochen, das Teutsch hat abgenommen.“

„Teutsche Flecken, so unter Wälischen liegen, sind folgende. In Wälchland jenseit den Bergen bei den Insubrern, jetzt Lombarden genannt, liegt im Thal Sesia, da Sessites entspringt, ein großes Kirchspiel Presmello (*in margine* Prefselmelch <sup>2)</sup>) genannt, eine Tagreise von Vercelli oder Novara.“

„Im Eschenthal (Thal der Toce) ein großes Kirchspiel Bonmat (Pommat, Formazza) genannt, auch ein Theil des Thales Antigorien (Antigria) daselbst ist deutscher Sprache. In Meintal (?) auch ein Kirchspiel deutscher Sprache, das doch an kein deutsches Land nirgends stößt. Solches alles sind *reliquiae Gallorum*, Verlassenheit der alten Gallier, die vor Zeiten diesseits und jenseits den Bergen gewohnt und vielleicht um der Wildheit der Wohnungen willen, die an keiner Landstrafse gelegen, von den Römern, Zwangs der Sprachen halber, ruhig gelassen und wenig angefochten worden sind. — Es ist auch nahe beim See Verbanus, jetzt der Lange See genannt, noch ein Dorf Urnafach (*in marg.* Urnafach, heute Ornavasco oder Ornavasso) deutscher Sprache <sup>3)</sup>, aber

<sup>1)</sup> . . . „*utique quae ad Penninum ferunt, obseptae gentibus semigermanis fuisse*“. Lib. XXI. cap. 38.

<sup>2)</sup> S. Franck hat sowohl Name als Lage des Orts bei Wiedergabe der ihm offenbar mündlich gemachten Mittheilung verwechselt. Es kann hier nur von Premosello die Rede sein, einem Dorf von 1500 Einwohnern am Anzasca, einem Nebenfluß der Toce,  $\frac{1}{2}$  Stunde von Vogogna. Premosello liegt also in der Nähe von Ornavasco und auf dem Wege zu den deutschen Gemeinden am Monterosa.

<sup>3)</sup> K. Bernhards, Sprachkarte von Deutschland. Kassel 1844. S. 34. 2. Aufl.